

Hamburg  
CHARLINE VON HEYL  
Snake Eyes

Deichtorhallen Hamburg/  
Halle für aktuelle Kunst  
22.06.– 23.09.2018

von Jens Asthoff



Charline von Heyl in ihrem New Yorker Atelier,  
© Foto: Ralph Mecke

Die Bildinformation überrascht mit einem rätselhaften Titel: *Vald-In-Zam-Kite* (2016). Doch manchmal muss man so ein Wort bloß innerlich bewusst aussprechen, um den von Schrift verstellten Sinn phonetisch aufzulösen – und hört plötzlich, mit deutlichem US-Akzent, die „Waldeinsamkeit“ heraus. Der Titel bezieht sich aufs gleichnamige Lied in Ludwig Tiecks frühromantischem Kunstmärchen *Der blonde Eckbert* (1797). Für Charline von Heyl sind derlei Verknüpfungen typische Volten, ihre Bilder leben vom Verflechten visueller und intellektueller Ebenen. Zunächst und vor allem sind sie abstrakte Malerei, durchmischen eine Gemengelage aus freiem Kolorit und Gestus mit grafisch-figurativen Elementen und referieren zudem, oft über Titel, auf eine Vielzahl literarischer, popkultureller und philosophischer Quellen. Die 1960 in Mainz geborene Malerin, die in Hamburg und Düsseldorf studierte und in den 80er-Jahren die Kölner Kunstszene mitprägte, ging Mitte der 90er in die USA, lebt heute in New York und Marfa, Texas. In ihrem Werk reiben sich also in besonderer Weise auch europäische und amerikanische Perspektiven.

Dazu passt, dass *Vald-In-Zam-Kite* einen sehr deutschen, sehr nostalgischen Gefühlsbegriff in breitem US-Slang spiegelt wie ein folkloristisches Klischee. Doch das ist nicht bloß ironisches Grüßen von drüben, es steht exemplarisch für von-Heyl-typisches Triggern von Referenzen mitten hinein in die malerische Autonomie. Solch komplexer Künstlichkeit ist nicht zuletzt auch Tiecks düstere Story verbunden – eine abgründige Idylle, in der es um Wahnsinn, Mord und Inzest geht –, denn sie ist kein uriges Volksmärchen, sondern dessen hochartifizielles Imitat. Vergleichbare Literarizität findet man in zahlreichen Bildern von Heyls, etwa dem transluzent-amorphen *Igitur* (2008), dessen Titel

sich auf ein Fragment Stéphane Mallarmés bezieht. Oder *Absences Répétées* (2015), das an einen Chanson von Jeanne Moreau anknüpft.

Die Soloschau führt die kontextualisierende Dynamik ihres Werks mit rund 60 Arbeiten der Jahre 2005 bis 2018 eindrucksvoll vor Augen. Schon beim ersten Rundgang fällt auf, dass von Heyl wie mühelos das Schwerste gelingt – neu zu sein, sich nicht zu reproduzieren. Seit Jahrzehnten arbeitet sie sich durch ein breites Spektrum gestisch-abstrakter Formsprachen, um das jeweils nächste Bild zuverlässig für die überraschendere Möglichkeit zu öffnen. Man müsse sich, so die Künstlerin, vor zu großer Virtuosität hüten. Stattdessen also: malen, umarbeiten, desharmonisieren. Den richtigen Punkt erwischen zwischen Intensität und Leere. Unwägbarkeit zuspitzen. Eine Langstreckenleistung, die diese gut kuratierte, kontrastreich gehängte Schau hervorragend vermittelt.

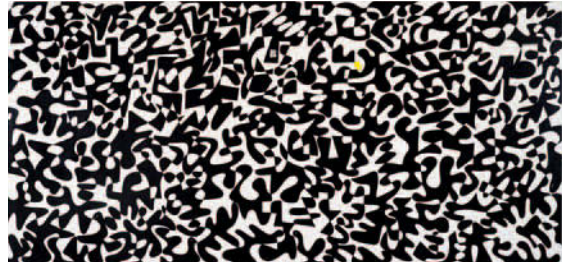
Und der deutsche Wald in *Vald-In-Zam-Kite* sieht nicht gerade düster aus: Auf dem neongrell in Pink-Orange flackernden, mit fragmentiertem Flächengelb durchsetzten Bildgrund sind bandförmige Linien in dynamischem Zickzack gebündelt – zweimal tannenhafte Abstraktion, balancierend zwischen freier Form und landschaftlicher Gegenständlichkeit. Oben links hat von Heyl in kontrastierendem Schwarz-Weiß ein weiteres Bild eingefügt, ein gemaltes Zitat, das einen ihrer Holzschnitte zeigt. Wie die Tannen ist auch dies Abstraktum eine an Symmetrie entlang taumelnde Doppelfigur – eine, die das lineare Zickzack der Bäume spiegelt, aber anders deutet, entschiedener abstrakt bleibt und flächig. Kompositorisch zwar wie ein Fremdkörper gesetzt, bleibt das kleine Motiv in der um Wald und Holz kreisenden Metaphorik im Assoziationshorizont gebunden. Und dass dem Gemälde eine (fein durchschimmernde)



Charline von Heyl, Ausstellungsansicht, v.l.: *Vald-In-Zam-Kite*, 2016, Acryl, Kohle und Aluminiumplättchen auf Leinwand, 208 × 183 cm, Privatsammlung, New York; *Great Train Robbery*, 2016, Acryl auf Leinwand, 208 × 198 cm, Privatsammlung, Boston; *Soul Rag*, 2018, Acryl auf Leinwand, 203 × 427 cm, Privatsammlung, New York; *Spoudaiogeloion*, 2015, Acryl, Bleistift und Reispaste auf Leinwand, 208 × 198 cm, Sammlung Udo und Anette Brandhorst, Foto: Henning Rogge / Deichtorhallen Hamburg

Kohlezeichnung zugrunde liegt, führt das Leitmotiv noch einmal anders aus.

Von Heyls Malerei verknüpft auf diese Weise unterschiedliche Idiome, Attitüden und Geschwindigkeiten, bringt grundverschiedene Repräsentationsformen oft auf gewagte Art nebeneinander zu stehen. Dazu zählt, dass sie die spröde Üppigkeit, das großformatige Allover oft mit gegenständlichem Subtext füttert: Etwa in *Woman #2* (2009), das so abstrakt-ornamental wie figurativ zu lesen ist. Oder indem sie mit *Killersmile* (2011) ein make-up-farbenes Streifenbild rhythmisch elegant aus dem Tritt bringt und ihm rein mit Mitteln der Abstraktion eine mimische Note verleiht. Wieder anders in *Roadrunner* (2015): Die Darstellung des rasanten Comic-Vogels aus *Looney Tunes*, auch dies ein US-Zitat, lässt hier die Pinselführung Amok laufen. Angelehnt an Linien, die in Cartoons Bewegung visualisieren, löst von Heyl die Figur komplett in Dynamik auf. In Schwarz auf Gelb, mit teils trockenem und hinreichend dreckig geführtem Strich ist das ein lakonischer Link zum abstrakten Expressionismus à la de Kooning. Doch die grelle Vitalität bezieht das Bild ganz aus sich und zeigt: von Heyl bleibt nicht bei Anspielungen stehen, sie jongliert mit Stilformeln und wendet sie ins Unerwartete. Für ihre Malerei heißt das: entscheidend ist, was unentscheidbar bleibt.



Charline von Heyl, *Soul Rag*, 2018, Acryl auf Leinwand, 203 × 427 cm. Courtesy: die Künstlerin, Galerie Gisela Capitain, Köln, und Petzel Gallery, New York, © Charline von Heyl

Katalog *Snake Eyes* (dt./e.), Texte von John Corbett, Katy Siegel, Dirk Luckow sowie ein Gespräch zwischen Evelyn Hankins und Charline von Heyl; 240 Seiten, 110 Abb., Koenig Books, London, 49,80 EUR.

Die Ausstellung wird aufgeteilt und geht ans Hirshhorn Museum, Washington DC, USA, (08.11.2018 – 24.02.2019) und ans Museum Dhondt-Dhaenens, Deurle, Belgien, (14.10.2018 – 13.01.2019).

[www.deichtorhallen.de](http://www.deichtorhallen.de)



Charline von Heyl, *Vald-In-Zam-Kite*, 2016, Acryl, Kohle und Aluminiumplättchen auf Leinwand, 208 × 183 cm, Privatsammlung, New York. Foto: Gunter Lepkowski, Courtesy: Capitain Petzel, Berlin, © Charline von Heyl



Charline von Heyl, *Igitur*, 2008, Acryl und Öl auf Leinwand, 208 × 188 cm, The Museum of Modern Art, New York, Enid A. Haupt Fund and The Contemporary Arts Council of The Museum of Modern Art, 2010, © Charline von Heyl/Kleinman und Thomas Wong, © Charline von Heyl



Charline von Heyl, *P.*, 2008, Acryl, Kohle und Pastellkreide auf Leinwand, 208 × 188 cm, Solomon R. Guggenheim Museum, New York. Gift, Adam and LeeLee Kimmel, 2016, © Charline von Heyl



Charline von Heyl, *Roadrunner*, 2015, Acryl auf Leinwand, 152 × 127 cm, Sammlung Udo und Anette Brandhorst. Foto: Butcher Walsh, Courtesy: Galerie Gisela Capitain, Köln, © Charline von Heyl